

Ian Parker

Lacan, die Psychologie und der Diskurs der Universität*

Dieser Beitrag^{**} entstammt einem spezifischen Kontext kritischen Arbeitens und erscheint nun in der Fachdisziplin ›Psychologie‹. Dabei besteht die Gefahr, dass Psychoanalyse als ein Sortiment empirischer Phänomene oder als ein alternatives Paradigma verstanden wird, das dem Missstand der Mainstream-Psychologie abhelfen und diese ersetzen könnte. Wenngleich die historischen Verbindungen zwischen den beiden Untersuchungsgebieten in psychologischen Lehrbüchern häufig entstellt werden, hat Psychoanalyse eine seit langem bestehende Beziehung mit der Psychologie. Und dass Psychoanalyse gegenwärtig für einige kritische Psychologen anziehend ist, liegt daran, dass sie gänzlich andere Verstehensweisen von Subjektivität anbietet. Indes wird, so hoffe ich, deutlich werden, dass dieser Beitrag von einer Warte aus verfasst wurde, die sich auf Psychoanalyse nur insofern bezieht, als diese die Gewissheiten der Mainstream-Psychologie bricht und Psychoanalyse als ein diskursives Phänomen (vgl. Parker, 1997) behandelt. Psychoanalyse wird hier als etwas neu gefasst, das in gewissem Sinne eine ›soziale Konstruktion‹ darstellt.

Sozialkonstruktivistische Sichtweisen waren in den letzten Jahren gut geeignet, um uns zu der Einsicht zu verhelfen, dass das Wesen der von Psychologen untersuchten Topoi in einem spezifischen Identifikationsprozess geschaffen wird (vgl. Burr, 1995; Gergen, 1999). Wir können nun einen Schritt zurücktreten und uns auf die Methode konzentrieren, mit der psychische Zustände und Handlungsabläufe als »wirklich existent erzeugt« (Curt, 1994) werden. Die sozialkonstruktivistische Bewegung innerhalb der Psychologie verlagert unsere Aufmerksamkeit auf die Narrationen, die uns als psychologisches Phänomen verdeutlichen, dass wir eher die Wirkung dieser Narrationen wahrnehmen als dass wir in Anspruch nehmen könnten, Zugang zu den Dingen selbst zu erlangen. Die Diskursanalyse hat

eingehende Untersuchungen der Art und Weise ermöglicht, wie Psychologie bestimmte Arten jener Erkenntnisgegenstände konstituiert, wie sie aktuell zahlreich von kognitiven Abläufen bis zu Persönlichkeitstypen reichen (vgl. Potter & Wetherell, 1987; Edwards, 1992). Und einige Richtungen der Diskursanalyse haben auch das Werk von Michel Foucaults verwendet, um zu untersuchen, wie bestimmte *Subjekt*-Figuren durch psychologische Diskurse konstituiert werden (vgl. Parker, 1992). Dies ist der Grund, warum eine Reihe von kritischen Psychologen an Foucaults Schriften Geschmack gefunden hat (vgl. Parker, 1999a).

Psychologie funktioniert, weil die Menschen, die von akademischen Psychologen untersucht werden und Gegenstand der Praxis berufsausübender Psychologen sind, als psychologische Subjekte konstituiert sind und sich selbst als psychologische Subjekte rekonstituieren, in anderen Worten, sich als Subjekte mit einer typischen Persönlichkeit oder Vorurteilen oder unbewussten Abwehrmechanismen erleben. Der diskursanalytische Strang Foucaults war insofern besonders wichtig, als er aufzeigte, wie die diskursive Konstituierung psychologischer Objekte und Subjekte immer vor dem Hintergrund historisch sedimentierter Erzähl- und Schreibformen und all der anderen Praktiken stattfindet, die von der Architektur bis zur künstlerischen Darstellung als den uns hervorbringenden Diskursen reichen (vgl. Burman et al., 1996; Parker & the Bolton Discourse Network, 1999). Diese ›Möglichkeitsbedingungen‹ beinhalten, dass bestimmte Gegenstände vernünftigerweise als tatsächlich existent bestätigt und andere Gegenstände als zur Sphäre des Wahnsinns gehörig bestimmt werden. Die weitreichenden historischen Möglichkeitsbedingungen stellen die Orte für spezifische Praktiken dar, an denen neue Diskursformen entwickelt werden; im Jargon Foucaults als ›Flächen des Zutagetretens‹. Der Psy-Komplex enthält als ein Netz von Theorien und Praktiken, das mit Psyche und Verhalten zu tun hat und wie diese beherrscht werden können, viele Flächen des Zutagetretens für die Neukombination alter und die Produktion neuer Vorstellungen (vgl. Ingleby, 1985; Rose, 1985). Psychologische Zeitschriften haben ihren Auftritt auf dieser Bühne, und die für sie maßgebenden Regeln bestimmen, was geschrieben und gesagt werden kann, wie wir Dinge schreiben und lesen, sie aufgreifen oder ablehnen.

Foucault (1980) ist eine exzellente Quelle, um die Verbindungsglieder zwischen Diskurs und Wissen aufzuzeigen und die Rolle von Psychologie als eine Disziplin der Instituierung bestimmter ›Wahrheitsregime‹ zu identifizieren, mit deren Hilfe Psychologen wissen, was sie über andere Menschen wissen. Er weist nach, wie sich Psychologen einer Erkenntnistheorie verschreiben, innerhalb derer sie andere – als seien sie Objekte – untersuchen können, ohne dabei über die Andersheit derer, die sie untersuchen, oder über die eigene Andersheit ihren Objekten – den Subjekten – gegenüber nachzudenken. Doch wir können noch darüber hinausgehen, indem wir von einer eher überraschenden theoretischen Quelle, einem anderen Diskurstheoretiker Gebrauch machen, der kritische Dinge über Psychologie zu sagen hatte: Jacques Lacan. Lacan war Psychiater und Psychoanalytiker, und damit war er stark in den wuchernden disziplinarischen und konfessionellen Apparat, der den Psy-Komplex umschließt (vgl. Macey, 1988), verwickelt. Das macht ihn für diejenigen, die sich von der Mainstream-Psychologie zu distanzieren suchen, zu einer gewagten Referenz, und einige über diskursive Psychologie und Psychoanalyse schreibende Autoren sind aus verständlichen Gründen zwar zu Freud hingezogen, jedoch von Lacan abgestoßen (vgl. Billig, 1999; Parker, 2001). Dennoch behält Lacan für einige kritische Psychologen eine Faszination, da er einen alternativen Weg des Verständnisses von Subjektivität zu eröffnen scheint. Was mich betrifft, ist diese psychoanalytische Subjektivität hier jedoch nicht von Interesse (vgl. Parker, 2000). Ich habe stattdessen vor, Gründe dafür anzuführen, dass Lacan eine wesentlich bessere Referenz ist, als viele kritische Psychologen für möglich halten, dies jedoch nicht, weil er uns eine bessere Art Psychologie zur Verfügung stellte. Gerade das Gegenteil¹ ist der Fall.

Die Kehrseite¹ der Psychologie

Lacans theoretische Einmischungen waren so sehr gegen die Psychologie wie gegen Verzerrungen der Psychoanalyse selbst gerichtet. Für Lacan wurden diese Entstellungen durch die *International Psychoanalytic Association* (IPA) verkörpert und fanden ihren charakteristischen Ausdruck in

der US-amerikanischen Entwicklung einer ›Ich-Psychologie‹. Die Ich-Psychologie (z. B. Hartmann, 1939) brachte eine Annäherung mit der akademischen Mainstream-Psychologie und die Übernahme von Vorstellungen einer Persönlichkeitsentwicklung mit sich, wie sie für die Psychoanalyse seither zum Fluch geworden ist.

Lacan übte aus zwei Hauptgründen Kritik an der Psychologie. Erstens konzeptionell, weil die Ich-Psychologie das Ziel der Anpassung des Subjekts an die Gesellschaft durch die Ausarbeitung eines Modells des ›Individuums‹ verfolgte, das etwas unterworfen ist, das er als »Orthopädie« bezeichnete (Lacan, 1973). Es handelt sich dabei um einen ebenso mechanistischen wie herabsetzenden und von daher höchst problematischen Versuch. Zweitens historisch, weil das Entstehen einer eigenständigen lacanianischen Schule 1963 einen Bruch zur Folge hatte, der das, was später zur EFP (*École freudienne de Paris*) werden sollte, von denjenigen trennte, die Lacan im Tausch gegen eine IPA-Anerkennung zu opfern bereit waren, einschließlich – was Lacan bezeichnend fand – des Psychologen und Universitätsdozenten Daniel Lagache (vgl. Roudinesco, 1990). Die erklärte ›Rückkehr zu Freud‹ in Lacans Werk verfolgte nicht die Absicht, jedwede widersprüchliche Behauptung in Freuds Schriften buchstäblich zu nehmen, und Lacan gibt Meinungsverschiedenheiten mit Freud Ausdruck, um Freud dann psychoanalytischer statt psychologischer zu lesen. Ein wesentlicher Teil des Werkes der lacanianischen Schule kreist um eine spezielle Auffassung des Diskurses und um die Wirksamkeit verschiedener Diskurse in der heutigen Kultur.

Lacans Beschreibung von vier Diskursen (vgl. Lacan, 1991) stellt eine Methode zur Verfügung, Formen der symbolischen Sozialbindung und Subjektpositionen zu unterscheiden. Diesbezüglich will ich speziell auf den ›Diskurs der Universität‹ abheben. Die anderen von Lacan beschriebenen Diskurse sind der ›Herrendiskurs‹, der ›Diskurs des Hysterikers‹ und der ›Diskurs des Analytikers‹. Lacans grundlegende Darstellung findet sich im Seminar XVII *L'envers de la Psychanalyse*, der ›Umkehrung‹ oder ›Kehrseite‹ der Psychoanalyse, die 1969–1970 herausgegeben und die bislang nicht in englischer Übersetzung veröffentlicht wurde. Hierzu gibt es verschiedene Basistexte zweiter Hand (z. B. Bracher, 1993; Fink, 1995). Einige

belgische Lacanianer haben sich der Beforschung der vier Diskurse gewidmet, und sie haben diese auf Englisch publiziert (z. B. Quackelbeen, 1997; Verhaeghe, 1995).

Lacan spricht von »einem sprachlosen Diskurs«² (Lacan, 1991, S. 2), und dies öffnet uns das Nachdenken über Beziehungen, die ebenso sehr in institutionellen Praktiken wie in Sprechakten verwirklicht werden – Beziehungen, die wir sogar, um einen Ausdruck von Foucault (1969) zu entlehnen, als ›diskursive Praktiken‹ auffassen könnten. Lacan macht deutlich, dass Diskurs nichts ist, das auf Sprechen und Schreiben reduziert werden darf. Es ist, formuliert er, »eine notwendige Struktur, die weit über die Sprache hinausreicht« und die »in gewissen grundlegenden Beziehungen fortdauert«³. Diese fundamentalen Beziehungen werden durch Sprache aufrechterhalten, aber sie sind, argumentiert er, viel ausgedehnter, sie reichen wesentlich weiter als jeder effektive Sprechakt (Lacan, 1991, S. 2).

Psychologie im Diskurs der Universität

Der institutionelle Bruch mit der IPA und zugleich mit Lagache sowie die Reorganisation der psychoanalytischen Bewegung in Frankreich verschaffte Lacan einen Kontext – man könnte sagen, eine ›Fläche des Zutretens‹ –, um die Organisation zeitgenössischer Diskurse als eine Anklage der zum Diskurs der Universität gehörenden Psychologie zu lesen. Den Verknüpfungsdiskurs, die Epistemologie und das Phänomen der Andersheit innerhalb der Konstitution von Subjekten und Objekten kommentiert Lacan in *L'Envers* auf Nachdenken provozierende Art und Weise. In jedem Fall erfordert die eigentümliche Art und Weise, wie Psychologie innerhalb dieser Diskurse funktioniert, weitere ausführliche Behandlung. Lassen Sie uns zu einer detaillierten Darstellung der Rolle der Psychologie innerhalb des Diskurses der Universität zurückkehren, wobei diese Beschreibung zugleich dazu dienen wird, die von Lacan eingenommenen Positionen und verwendeten Terme⁴ einzuführen und auszuleuchten.

Die von Lacan verwendeten Terme, die in den Grundlagen klinischer Praxis und einer speziellen Lesart Freuds wurzeln, nehmen für jeden der vier Diskurse bestimmte spezifische Funktionen an. Es wird daher erfor-

derlich sein, einige der allgemeinen Charakteristika dieser Terme, mit denen sie als lacanianische Konzepte fungieren, sowie der Aspekte, die sie in ihren Beziehungsqualitäten zu den anderen Termen innerhalb ihrer besonderen Stellung im Diskurs der Universität einnehmen, zu beschreiben. Der ›Diskurs der Universität‹ ist eines der Sets ›fundamentaler‹, ›stabiler Beziehungen‹, in die ›wirkungsvolle Sprechakte‹ eingeschrieben sind. Was ich hier leisten möchte, ist die Ausarbeitung der Beweisführung Lacans hinsichtlich des Diskurses der Universität unter spezieller Bezugnahme auf die Psychologie. Das bedeutet, dass der besondere Charakter der Psychologie als akademische Disziplin folglich jedem Term eine weiterführende, eigentümliche Bedeutung verleihen wird.

Psychologisches Wissen fungiert als Agens⁵ in der Beziehung zum anderen

Das erste, was über die Psychologie vermerkt werden muss, ist die Art und Weise, wie sie mit Hilfe der Anhäufung einer Formation von Fachwissen über menschliches Verhalten und Denken funktioniert, das – als wäre es universell – als potenzielles, wenn nicht gar tatsächliches Wissen präsentiert wird. Einerseits ist die Hingabe der Psychologie an eingehende ›Stichprobenerhebungen‹ in Populationen auf dem Niveau mikrosozialer Prozesse darauf angelegt, ihren Befunden einen Charakter der Repräsentativität zu verleihen. Ungeachtet des oft wiedergekäutten Festhaltens am Testen von ›Null-Hypothesen‹ in lediglich laborexperimentellen Versuchsanordnungen (d. h. der Hypothese, dass zwischen der Experimentalgruppe und der Kontrollgruppe kein signifikanter Unterschied besteht) stellen psychologische Artikel in Fachzeitschriften und Handbüchern die Disziplin dann als durch wissenschaftliche ›Entdeckungen‹ gekennzeichnet dar.

Andererseits zeigt sich am Interesse der Psychologie an ›interkulturellen‹ Problemen im breiteren makrosozialen Maßstab die Art und Weise, in der die Fachlichkeit ihres Wissens schließlich doch als allgemeingültig betrachtet werden kann. Sogar deren zurückhaltendste Weiterführungen innerhalb der ›cultural psychology‹, die sich kulturübergreifenden Generalisierungen menschlichen Verhaltens enthalten, postulieren noch allge-

meingültige Eigenschaften der menschlichen Psychologie, was als ein Beleg für deren besondere Wandlungsfähigkeit angesehen werden könnte. Folglich ist dieser Korpus des Wissens innerhalb der Psychologie das Agens⁵, das als treibende Kraft dieser Disziplin wirkt, und es ist dieses Wissen, das auf jeden Studenten der Psychologie oder jedes Subjekt psychologischer Untersuchung gerichtet ist. Ganze Schwarten US-amerikanischer Psychologiehandbücher sind Zeugnisse des gewichtigen Einflusses dieses toten, doch wirksamen Wissens auf das Denken leibhafter Studenten in den psychologischen Fachbereichen von heute. In lacanianischer Terminologie stellt ein derart generalisiertes oder generalisierbares Wissen ein Set von Signifikanten dar, das die Beschaffenheit und die Grenzen des diskursiven Feldes bestimmt. Signifikanten sind jene Lautbilder, die Konzepte innerhalb einer Sprache weitertragen, es sind die innerhalb eines Feldes von Wissen miteinander verketteten maßgebenden Elemente. Dieses Feld des Wissens, diese ›Batterie der Signifikanten‹ (Lacan) tritt jedem einzelnen Subjekt entgegen. Das bedeutet, dass das Feld der Signifikanten – in Zeitschriften, Handbüchern, Prüfungsaufgaben, Diplomurkunden und Verzeichnissen zugelassener Psychologen – etwas ist, das nicht durch ein beliebiges Subjekt beherrscht werden kann. In Lacans Darstellung des Diskurses der Universität wird dieses Wissen als *S*, geschrieben, das heißt, es ist eine Kette von Signifikanten, die über konkret vorherrschende, das Feld des Wissens moderierende Signifikanten hinausreicht. Ich werde derart beherrschende Signifikanten sofort näher erläutern. Wir könnten sagen, dass dieses Set von Signifikanten in einem Set von Feststellungen besteht, die durch Ordnungen definiert werden, die ihrerseits Übereinstimmung und Regeleinhaltung absichern und durchsetzen. Dies dürfte demzufolge als Teil einer institutionellen Maschinerie funktionieren; und das tut es in der Tat im Falle der Psychologie.

Psychologisches Wissen stellt Forschern die Fähigkeit zur Verfügung, psychologische Sachverhalte als eben diese sowie das methodologische Paradigma zu definieren, das den Weg vorbestimmt, auf dem Sachfragen untersucht werden sollen. Dennoch ist diese Fähigkeit nur innerhalb gewisser strenger Parameter statthaft, und es ist dieses Wissen selbst, das die Position der *Instanz*⁵ einnimmt. Ein Subjekt kann dieses Feld der Signi-

fikanten nicht beherrschen, aber es nutzt dieses und wird durch dieses im diskursiven Prozess benutzt. Zu anderen als Fachmann und Angehöriger einer akademischen Institution oder Klinik über Psychologie zu sprechen heißt, eine Sprecherposition in *Beziehung* zu bestimmten Arten von Zuhörerschaft einzunehmen. Die Zuhörerschaft für psychologische Feststellungen ist demzufolge aufgrund dieser Art Ansprache als der *andere* des *Agenten*⁵ positioniert. Wir können zweckmäßigerweise annehmen, dass diese Zuhörerschaft – in diskursiven Begrifflichkeiten – aufgrund einer besonderen Art von ›Subjektposition‹ konstituiert wird, die mit bestimmten Sets von Eigenschaften ausgestattet und diesen unterworfen ist. Aus der Position der Instanz⁵ im Korpus des psychologischen Wissens heraus zu sprechen beinhaltet demzufolge, sich in eine bestimmte Art von Beziehung zum *anderen* zu setzen.

Wir können uns dieses psychologische ›Wissen‹ als in Beziehung zu einem gewissen Typus des *anderen* befindlich vorstellen, sodass es als Diskurs der Universität folgendermaßen erscheint:

S₂ (psychologisches Wissen) → *anderer* (Adressat des Psychologen)

In genau dieser Weise fungiert psychologisches Wissen als Agens⁵ in Beziehung zum *anderen*. Der Charakter dieses *anderen* wird in seiner Beziehung zum psychologischen Wissen sogleich detaillierter umrissen werden.

Ein Herrensignifikant fungiert als Wahrheit des psychologischen Wissens

Psychologisches Wissen verlangt eine Garantie seiner Richtigkeit, einen *Herrensignifikanten*, der dergestalt wirksam wird, dass Neulinge in der Disziplin – Studenten, Laienöffentlichkeit, Journalisten, die Informationen über neue Forschungsergebnisse suchen, um diese an ihre Leser weiterzugeben, Wissenschaftler aus anderen akademischen Disziplinen einschließlich psychoanalytischer Forschungsrichtungen – erkennen können, dass dieses Wissen auf etwas Bestimmtem beruht. Ein Herrensignifikant, von Lacan als S₁ geschrieben, hält Dinge am Platz der Position der Wahrheit. An dieser Stelle müssen wir zwischen der höchst wirksamen Schieds-

instanz, die innerhalb der Disziplin für die Auseinandersetzung mit Dissidenten angerufen wird und die innerhalb der anglo-amerikanischen, positivistischen Psychologie in Form empirischer Forschung existiert, und den dagegen unmittelbarer gegenwartsbezogenen Zeitzeugen unterscheiden, wie sie Gründerväter oder Entdecker darstellen, wenn diese andere in Psychologie unterweisen (und zwar entweder im Sinne unmittelbaren Schul- oder Hochschulunterrichts oder didaktischer Vortragsformen, wie sie Forscher ›Nicht-Psychologen‹ gegenüber wählen). Auf einen *Herrensignifikant* dieser Art beruft man sich in der Aussage ›Skinner zeigte, dass‹ (ein bestimmtes Verhaltensmuster in der Gegenwart einer bestimmten Verstärkerkontingenz auftritt) sowie in der Aussage ›Chomsky stellte fest, dass‹ (sich ein zufriedenstellendes Modell der menschlichen Sprachentwicklung auf anlagebedingte semantische Strukturen, die nicht einfach erlernt sein können, stützen muss). Ähnlich zweifelhaft würde es selbstverständlich sein, ›Freud‹ oder ›Lacan‹ als Herrensignifikanten herbeizuzitieren, um eine theoretische Position zu rechtfertigen. In Ergänzung dieser Eigennamen gibt es in der Disziplin ›Psychologie‹ weitere Termini – Signifikanten wie ›Reliabilität‹ und ›Validität‹ –, die das Feld des Wissens auf die beschriebene Art und Weise moderieren.

Der kumulative Charakter psychologischen Fachwissens wird somit durch Altmeister untermauert, die – wenn sie beschworen werden – als Garanten der *Wahrheit* psychologischer Feststellungen fungieren. Als *Wahrheit* psychologischen Wissens werden diese nicht in Termini empirischer Wahrhaftigkeit, sondern enger an institutionelle Erfordernisse gebunden wirksam, da – um dies in Foucaultschen Termini auszudrücken – ein bestimmtes ›Wahrheitsregime‹ für das aktiv tätige Wissen vorausgesetzt werden muss. Diese Art der Analyse richtet die Aufmerksamkeit darauf, wie die demokratischen Ansprüche der Psychologie über deren unabdingbare Bindung an den Herrn hinwegtäuschen. Die diesbezüglichen Herrensignifikanten sind oft Namen von traditionell wertgeschätzten Psychologen, denen zugeschrieben werden kann, die Fundamente für das theoretische und methodische Lehrgebäude der Disziplin gelegt zu haben und die das repräsentieren, was Psychologie als Wahrheit anerkennt. Wenngleich diese Psychologen für uns als Autoritäten nicht unmittelbar im

Hörsaal präsent sind, fungieren ihre Namen dennoch als Herrensignifanten. Diesen Aspekt der Beziehung zwischen den jeweiligen Termen können wir wie folgt darstellen:

S_2 (psychologisches Wissen)

S_1 (Herrensignifikant als Garant)

Dementsprechend fungiert ein Herrensignifikant als die Wahrheit des psychologischen Wissens. In diesem Teil der Darstellung des Diskurses der Universität liegt die ›Wahrheit‹ der Psychologie, wie ersichtlich, ›unter‹ dem psychologischen Wissen, doch erfordert diese metaphorische Position des ›unterhalb von ...‹ noch nähere Untersuchung.

Die Funktion der Barre⁶ zwischen psychologischem Wissen und Herrensignifikant

Die Linie, die das psychologische Wissen als Instanz⁵ von dem als dessen Wahrheit fungierenden Herrensignifikanten trennt, ist die ›Barre‹ der lacanianischen Theoriebildung, die dazu verwendet wird, eine Beziehung der ›Verdrängung‹ anzuzeigen. Doch da wir eher mit symbolischen Funktionen in Sozialbeziehungen denn mit psychischen Abläufen einer Einzelperson befasst sind, muss die Natur dieser ›Verdrängung‹, insoweit sie sich in dieser Beziehung auf Terme unterschiedlicher Positionen bezieht, für diesen Bereich spezifischer herausgearbeitet werden. Wenn wir bislang die Art und Weise in Betracht ziehen, in der zum Beispiel die Namen bedeutender Psychologen als ›Herrensignifikanten‹ dazu dienen, die Wahrheit des psychologischen Wissens zu garantieren, können wir erwarten, dass Psychologen hierauf mit einer Reihe von Einwänden reagieren. Dies könnte beinhalten, dass diese Denkfiguren zwar respektiert, jedoch mehrfach in Frage gestellt werden, sodass der psychologischen Forschung eigentlich ist, dass kein theoretisches System innerhalb dieser Wissenschaftsdisziplin als gesichert erachtet wird. Zugleich wird hierbei die ›verdrängte‹ Beziehung zu den Gründervätern in den diskursiven Bearbeitungen psychologischen

Wissens deutlicher werden, denn der Verweis auf diese Figuren funktioniert gerade trotz dieser expliziten Leugnung von Abstammungsbeziehungen. Die Stärke diskurspsychologischer und rhetorik-analytischer Studien liegt darin aufzuzeigen, wie Berufungen auf Dinge außerhalb der Sprache oder auf spezifische Zeichen nationaler Identität aufgeboten werden, um Wirklichkeitsanforderungen in eben dem Moment zu fixieren, in dem sich Sprecher den Anschein geben – und vielleicht selbst glauben –, unentschlossen zu sein. Rasse- und Rassismusforschungen sind klassische Beispiele dieser Abläufe (vgl. Wetherell & Potter, 1992). Wenn Sprache in den Dienst von Ideologie und Macht gestellt wird, erfordert dies ein rhetorisches Verbergen dessen, was sie als die ›Wahrheit‹ ihrer Feststellungen thematisiert und unterstellt. Dieses Verbergen kommt als Funktion der Barre zwischen dem psychologischen Wissen und dem Herrensignifikanten zu.

Auf einen anderen Aspekt der Rolle spezieller Eigennamen oder Terme als Herrensignifikanten wird in einem späteren Abschnitt dieses Beitrags zurückzukommen sein. Zunächst müssen wir uns jedoch dem ›anderen‹ des psychologischen Wissens und der Weise zuwenden, wie dieses von den Forschern konstituiert wird, die Autorität zu beanspruchen und die Position einer Instanz⁵ einzunehmen suchen.

Das psychologische Subjekt ist das verlorene Objekt

Eine der Methoden, mit denen Psychologie als Wissenschaft immer wieder ein reflexives Bewusstsein ihrer selbst als eine Form des Wissens über die sie produzierenden Menschen abwehrt, besteht darin, der Trennlinie zwischen psychologischen Forschern und ›Subjekten‹ der Forschung Gelung zu verschaffen. Gerade wenn der Terminus ›subject‹ (Forschungsgegenstand/Versuchsperson) – wie jüngst durch die *British Psychological Society* – untersagt wird, weil er als Inbegriff der Erniedrigung des Menschseins derjenigen betrachtet wird, die an psychologischen Untersuchungen teilnehmen, kann Forschung im Bereich des vorherrschenden laborexperimentellen Paradigmas dieser Wissenschaftsdisziplin als Forschung über *andere* schlechthin weiterbetrieben werden. In Universitätsinstituten müssen Studierende – insbesondere in den USA – Zeit als Ver-

suchspersonen ableisten, und gelten dann als repräsentativ für die eigen-tümliche Sichtweise des Subjekts (›subject position‹), wie sie von Forschern konstituiert wird.

Der ›andere‹ des psychologischen Wissens ist demzufolge ein Objekt, dessen Verhalten und intrapsychischen Eigenschaften intensiv untersucht werden müssen, doch besteht das paradoxe Wesen dieses Objekts darin, dass die Subjekte zweifach als Beispiel für das Gesamt menschlicher Psychologie dienen sollen: Einerseits müssen sie durch und durch vollkommene psychologische Wesen sein und zur selben Zeit müssen sie hinreichend anders als der Untersucher und unfähig sein, sich dessen, was sie tun, bewusst zu werden, das heißt es muss ihnen an dem mangeln, das im Verlauf der Untersuchung herauszufinden ist. Der Adressat psychologischen Wissens, das Subjekt, auf das Psychologen ihre Befunde ausrichten und von dem – wie wir anzunehmen eingeladen werden – allein psychologisches Fachwissen ein angemessenes Verständnis ermöglicht, befindet sich dementsprechend in einer Position sowohl der Achtung als auch der Missachtung. Dieser andere ist sowohl unabdingbar vorhanden als auch nicht vorhanden, und die Aufgabe des psychologischen Forschers besteht darin, gleichwohl auf das Objekt einzugehen und es zu übergehen.

In lacanianischer Terminologie – und im Diskurs der Universität – bezieht sich dieses Objekt als ›Objekt klein *a*‹ auf den immer unbestimm-baren Ursprung des Begehrrens⁷. Dieses kleine Objekt, das vom Agenten⁵ im Diskurs der Universität verschieden ist, kann für sich allein weder isoliert noch untersucht werden. Wenn wir in jemanden verliebt sind, bedingt etwas, das als solches nicht bestimmbar ist, unsere Anziehung. Wenn man bestimmen könnte, was genau man an jemandem liebt, würde die Wirkung des Verliebtseins verschwinden, und ähnlich droht das Objekt klein *a* stets zu verschwinden. Es ist die Objektursache des Begehrrens⁷ wie der Angst. Daher kann das Subjekt in seiner Eigenschaft des Objekts klein *a* für den Versuchsleiter als schllichte Anhäufung von Verhaltensweisen oder schluss-folgernden Prozessen nicht vollständig erfasst oder dargestellt werden, und hier hinein schwappt zum Ausfüllen der Lücken die Rede von ›intervenierenden Variablen‹, von ›Aufforderungscharakteristika‹ und von ›Versuchs-personeneigenschaften‹. Das Subjekt befindet sich in der Position des

idealnen psychologischen Subjekts, wie es in psychologischen Fachzeitschriften und Handbüchern dargestellt wird, doch wird dieses ideale Subjekt bis zur Erreichung des Labors, in dem es beobachtet werden soll, ›verloren‹. Das Objekt klein *a* erweist sich als ein immer schon auch verlorenes Objekt. Die Art und Weise, auf die das Subjekt in einem psychologischen Experiment als Objektursache von Angst fungiert, lässt sich darüber hinaus anhand der Wahrscheinlichkeit ablesen, mit der es sich mies verhält, indem es nämlich unterlässt, die Hypothesen des Versuchsleiters zu bestätigen. Es verursacht die Angst des Versuchsleiters. Damit kann die oben aufgezeigte Beziehung mit folgender Formel ausgedrückt werden:

S, (psychologisches Wissen) → *a* (›Subjekt‹ als Objekt klein *a*)

In dem übergeordneten, die Disziplin beherrschenden Diskurs erweist sich dann das psychologische Subjekt als das verlorene Objekt an der Position des *anderen*. An dieses Objekt adressiert sich⁸ das psychologische Wissen, das sich an der Position der Instanz⁵ befindet. Indem dieses jede Besonderheit verliert, muss etwas anderes als Produkt erscheinen. Was dabei auftaucht, drückt etwas von der misslichen Lage derjenigen aus, die Psychologie gegenüberstehen.

Das gebarre Subjekt⁹ ist Produkt psychologischer Einwirkung auf das Objekt

Diese Beziehung hat einen Effekt auf diejenigen, die als *anderer* adressiert werden. Das heißt, Diskurspositionen dienen dazu, Formen von Subjektivität zu produzieren. Was Psychologie im Diskurs der Universität bewirkt, ist die Produktion von Subjekten, die im Gegensatz zu den möglicherweise zu Beginn ihres Studiums bestehenden Hoffnungen nicht wirklich etwas über sich erfahren. Das Beste, was sie sich gemeinhin erhoffen können, ist eine Position innerhalb des psychologischen Wissens einzunehmen, durch die sie ›Agenten‹ werden und ›andere‹ als das unmögliche, unbestimmbare, verlorene Objekt psychologischer Forschung behandeln können. Im Allgemeinen besteht das Endresultat für Studenten und Subjekte der Wissenschaftsdisziplin ›Psychologie‹ in der Erkenntnis, dass sie nichts wissen.

Psychologische Forschungspraxen fungieren damit als unaufhaltsame Lektion, dass das durch den Forscher erlangte Fachwissen sich umgekehrt proportional zu der durch das Subjekt erworbenen Einsicht verhält. Der Einfluss der Beziehung zwischen dem Agens⁵ und dem *anderen* auf den Diskurs der Universität besteht in der Produktion des *gebarren Subjekts*.

In lacanianischen Begriffen stellt das (als S geschriebene) gebarre Subjekt den genau entgegengesetzten Gegenspieler des voll entwickelten, selbstbewussten humanistischen Subjekts dar. Lacan behandelt dieses Bild des reifen Subjekts als ein Trugbild, das ebenso sehr ein Produkt psychologisierender Praxen wie auch jener Art von Subjektivität ist, wie sie durch eine laborexperimentelle Psychologie erzeugt wird. Psychologiestudenten wie Subjekte psychologischer Forschung werden dergestalt behandelt, dass sie ihres Wissens über sich selbst beraubt, dass sie durch das Wissen, das sie bereits über ihre eigene Psychologie haben dürften, ›in Verlegenheit gebracht‹ werden und dass sie, sofern sie in der Einflusssphäre psychologischen Wissens verbleiben, dies erfahrungsgemäß nur als ›gebarre Subjekte‹ tun können.

Wir können die empirischen Auswirkungen dadurch darstellen, dass die Beweisführung insoweit zusammengefasst und das dargestellt wird, was unterhalb der Barre, unter dem Objekt klein a , liegt:

$$\begin{array}{ccc} S_2 \text{ (psychologisches Wissen)} & \rightarrow & a \text{ (›Subjekt‹ als Objekt klein } a) \\ \hline S_1 \text{ (Herrensignifikant als Garant)} & & S \text{ (Produkt psychologischer Praxis)} \end{array}$$

Die Funktion der Barre zwischen psychologischem Subjekt als Objekt und gebarrtem Subjekt. Die Beziehung zwischen dem Objekt der Psychologie (als einem Subjekt, das am Platz des Objekts klein a steht) und dem gebarrten Subjekt, das ein Ergebnis psychologischer Praxis (einschließlich Laborexperimenten und anderer auf ›Nicht-Psychologen‹ gerichteten Huldigungsweisen, wie sie von denen gewählt werden, die vom Platz des Agenten⁵ im psychologischen Wissen aus sprechen) ist, erweist sich erneut als eine der ›Verdrängung‹ und wird hier abermals durch die Barre repräsentiert.

Mainstream-psychologische Forschung wird von Zeit zu Zeit von denen in der Wissenschaftsdisziplin als ›enthumanisierend‹ verdammt, die nach einem ›neuen Paradigma‹ Ausschau halten, das auf eine menschliche Wesen respektierendere Art und Weise über deren Arbeitsansatz hinausgehen sollte. Dies ruft oft eine Zuflucht zu humanistischer Psychologie und deren Versprechen einer sich selbst bewussten und integrierten Form von Subjektivität hervor (vgl. Parker, 1999b). Das heißt, die von einer humanistischen Psychologie angestoßenen Phantasien illustrieren genau die Art und Weise, in der die Produktion des gebarrten Subjekts mit Hilfe eines Verdrängungsprozesses bewirkt wird. Der Glaube daran, dass man ein Subjekt ist, das das Feld der Signifikanten beherrscht und als Sprachkundler für sich selbst völlig offenbar wäre, ist geradezu grandios und bewirkt innerhalb des humanistischen Diskurses genau das Gegenteil, ganz so wie psychologische Experten dies im positivistischen Diskurs zum Ausdruck bringen. Während diese humanistische Antwort etwas von dem äußerlichen Prozess erfasst, mit dessen Hilfe Psychologen Menschen behandeln, reagiert sie auf eine Weise, dass es ihr misslingt, der Logik dieses Diskurses zu entkommen. Deshalb gehen wir davon aus, dass das gebarrte Subjekt das Produkt psychologischer Einwirkungen auf das Objekt ist.

Unmöglichkeit und Unvermögen

Was psychologische Antworten auf die enthumanisierenden Umtriebe, an denen sich die psychologische Wissenschaftsdisziplin seit über einem Jahrhundert beteiligt, nun verfehlten, ist die Tatsache, dass der Psy-Komplex immer schon einige Lücken, gewisse Positionen innerhalb seines Diskurses offen gelassen hat, über die das humanistische Subjekt einschreiten könnte. Doch diese Positionen erweisen sich als Fallen. Was Lacans Darstellung des Diskurses der Universität hinsichtlich der Phrasenhaftigkeit und der Praxis von Psychologie erkennen hilft, bezieht sich auf die Tatsache, dass keine seiner Positionen unabhängig ist. Nicht nur ist jeder spezifische Term auf den vom Diskurs der Universität angewiesenen Positionen für sich unhaltbar, sondern auch die *Beziehungen* zwischen den Termen sind durch Unmöglichkeit und Unvermögen gekennzeichnet. Wir haben für die ›Barre‹

gesehen, dass sie die Position der Instanz⁵ von der Position der Wahrheit trennt und dass dies die Position des *anderen* und die Position der Produktion abtrennt, doch erweisen sich die Beziehungen zwischen Instanz⁵ und *anderem* sowie zwischen Produktion und Wahrheit innerhalb dieses Diskurses nicht als weniger problematisch.

Die Vermittlung des Wissens zwischen der Position der Instanz und der Position des anderen wird durch eine ›Unmöglichkeit‹ bestimmt. Psychologen möchten von anderen ernst genommen werden. Sie möchten eine Verbindung zwischen ihrem Wissen und denen herstellen, zu denen sie sprechen, doch sie werden diesbezüglich immer wieder enttäuscht. Das Problem besteht darin, dass bei dem Versuch, anderen verständlich zu machen, was ein Psychologe über sie aussagt, entweder die Position des Objekts klein *a* eingenommen werden muss, womit sie diese Absicht gänzlich verfehlen und unfähig sind, mit Autorität zu sprechen, oder die Position der Instanz⁵ eingenommen werden muss, sodass sie im Dienst eines Wissens sprechen, das sie hinter sich lässt.¹⁰ Die tatsächliche Trennung der beiden Positionen wird in der Psychologie durch die Setzung verdeutlicht, dass man nicht sich selbst beforschen und nicht mit der gebotenen Autorität über sich selbst sprechen kann. In diesem Sinne ist die Vermittlung des Wissens zwischen der Instanz⁵ und dem *anderen* durch eine ›Unmöglichkeit‹ bestimmt.

Die Beziehung zwischen der Position der Produktion und der Position der Wahrheit wird durch ein ›Unvermögen‹ gekennzeichnet. Wenn es oberhalb des Balkens keine Wissensvermittlung von der Instanz⁵ zum *anderen* gibt, existiert sicherlich keine Feedback-Schleife vom gebarrten Subjekt als Produkt dieses Diskurses zurück zum Herrensignifikanten, der sich an der Position der Wahrheit unterhalb der Instanz des im Namen des psychologischen Wissens sprechenden Agenten⁵ befindet. Auf gewisse Art und Weise wird die Trennung durch eine temporale Lücke zwischen Untersuchung, Untersuchungsergebnis und Ergebnisanwendung aufrechterhalten. Zum Beispiel ist Psychologen, die als Mitglieder der *British Psychological Society* tätig sind, bewusst, dass sie keinerlei Anrecht darauf haben, dass

ihre Untersuchungen direkt und unmittelbar ihren Forschungsobjekten zu gute kommen. Ungeachtet der Hoffnung, dass Subjekte eine Untersuchung nicht mit einem niedrigeren Grad an Selbstachtung als sie mitbrachten verlassen sollten, besteht demgegenüber die implizite Annahme, dass sie etwas verlieren werden. Sie erleiden jetzt einen Verlust, doch sie hoffen auf etwas für die Zukunft. Das gegebene Versprechen wird dann die ›Alterung des Gehirns‹ betreffen oder dass wir gerade einen Schritt von der Entschlüsselung des Gens für schizophrenes Funktionieren oder etwas in dieser Art entfernt sind. In genau diesem Sinne wird die Beziehung zwischen der Position der Produktion und der Position der Wahrheit durch ein ›Unvermögen‹ markiert.

Erneut besteht das Endergebnis dieser Analyse darin, dass die humanistische Alternative zur positivistischen Psychologie nicht wirklich viel von einer Alternative hat. Die Position des ›gebarren Subjekts‹ als Produkt und Verlustergebnis des Diskurses einzunehmen, stellte keine Option dar, an der Humanisten überzeugend Geschmack finden könnten, doch sind die anderen drei Positionen nicht wesentlich schmackhafter. Die Position der Instanz⁵, die jeder Humanist mit Selbstachtung gerne einnehmen würde, wird als Position bereits durch das psychologische Wissen besetzt, dem das Subjekt untergeordnet ist. Die Position des anderen als ein gebildetes und geachtetes Subjekt, wie es Humanisten gerne wären, stellt eine Position dar, die aufgrund des Mangels und des Verlorenseins ein Gegenstand des Argwohns sein muss. Die den Diskurs antreibende Position der Wahrheit würden Humanisten gerne einnehmen, doch könnte dies hier nur geschehen, um sich selbst als einen der Herrensignifikanten zu personifizieren, wie sie zur Autorisierung des psychologischen Wissens benutzt werden.

Der Diskurs der Universität und seine Kehrseite⁴

Dies also ist die Struktur des Diskurses der Universität. Lacans Darstellung ist uns behilflich, erkenntnistheoretische Implikationen der Diskursfunktionen der Psychologie zu sondieren, die diese sowohl für die Herstellung von Distanz zum Realen¹¹ und zur Fachkenntnis als auch zeitgleich zur

Herstellung unserer Vorstellung dessen wahrnehmen, was außerhalb des Repräsentierbaren liegt. Ins Spiel gebracht wird damit eine Darstellung, wie sie kritische Psychologen als Wiedergabe und Umformung des Gegenstandes der Psychologie und der Organisation des Psy-Komplexes mitunter abzugeben wünschen, mitunter aber auch nicht.

Lacan stand dem Diskurs der Universität so höchst kritisch gegenüber, weil dieser einen Kontext bürokratischer Macht widerspiegelte und konstituierte. Ob es die Bürokratie der Sowjetunion war, die das marxistische Vokabular für Mystifizierungen der Herren wie der Knechte verwendete, oder der Apparat der IPA, der ein psychoanalytisches Vokabular dafür nutzte, Patienten und Auszubildende nach dem Bilde ihrer Analytiker zu formen – Lacan kritisierte sie gleichermaßen vernichtend. Auf diese Weise von der ›Universität‹ zu sprechen, spiegelt – wie ich oben aufzeigte – etwas von der Frustration wider, die Lacan seitens derer erfuhr, die Psychoanalyse in etwas für die bürgerliche Kultur Akzeptables umzugestalten suchten. Lacanianer verdächtigen seitdem die Universität, eine solche Institution zu sein, denn diese Art disziplinierender Apparat dient dazu, Ideen ihres radikalen Potentials zu entkleiden. Die Universität wird von Sexualität sprechen, doch nur auf taktvollste Art und Weise, und sie wird Revolutionen so lange untersuchen, wie sie sich nicht selbst reflexiv in einem revolutionären Prozess positionieren muss. Entsprechend ist ›Paradigmenwechsel‹, wie Ihnen bekannt sein dürfte, in der Psychologie wohl nicht unerwartet die vornehmste aller Angelegenheiten gewesen.

Hieraus ergeben sich Konsequenzen für die Erkenntnistheorie der Psychologie und für die Art und Weise, in der man psychoanalytische Alternativen innerhalb der oder gegen die Wissenschaftsdisziplin ›Psychologie‹ zu entwickeln wünscht, sowie auch für ›kritische Psychologen‹, die die Funktion der Psychoanalyse auf dem umfassenderen Gebiet des Psy-Komplexes besser zu verstehen suchen. Zum Beispiel operiert Psychoanalyse in Verbindung mit Psychiatrie innerhalb der theoretischen Architektur des Psy-Komplexes die meiste Zeit gleichermaßen effizient als eine Kritik- wie Urteilstinstanz des Normalen und des Anormalen. Nichtsdestotrotz war Lacans Seminar *L'envers* hinter dem Rücken¹ der Psychoanalyse eine Untersuchung des Kontextes der Entwicklung von Psychoanalyse und der

Kräfte, die sie auf den Kopf gestellt haben. Dieser Entwurf einer Psychologie in Lacans Beschreibungen des Diskurses der Universität müsste nun in eine Überlegung hinsichtlich des Stellenwerts der ›kritischen Psychologie‹ und der Psychoanalyse als diesem Diskurs komplizenhaft verbundenen wie ihm widerstehenden Ordnungen des Wissens einmünden. Welche Position innerhalb dieses Diskurses kann ein kritischer Psychologe einnehmen? Welche Auswirkungen hat die Art und Weise, in der ein kritischer Psychologe psychoanalytische Theorie zu verwenden suchen könnte? Welchen Weg schlägt man ein, um diesen Ansatz in etwas zu wenden, das die Kehrseite der Psychologie darstellen könnte?

Aus Lacans Sicht scheint der Herrendiskurs den anderen Diskursen gegenüber Vorrang zu haben und wie eine Art Schatten über ihnen zu liegen, indem er sie prägt und das Set an Positionen vorgibt, auf denen sich die Terme entgegen dem Uhrzeigersinn im Kreis bewegen und so den Diskurs der Universität, dann den Diskurs des Analytikers und den Diskurs des Hysterikers entstehen lassen. Die Wirkungsweise der auf diesen Positionen befindlichen Terme, wie sie in diesem Beitrag dargelegt wurde, sollte dabei nicht als ein feststehendes Gitternetz, sondern als ein System von Beziehungen verstanden werden, das durch andere Beziehungsverhältnisse, in denen wir als Agenten, als Herrensignifikanten, als Objektursachen des Begehrns oder als (Antworten vom anderen einfordernder) Hysteriker fungieren, überdeterminiert wird. Und vielleicht als etwas gänzlich anderes, vielleicht in erst noch zu realisierenden diskursiven Systempositionen, in denen wir wirklich etwas über die Eigenschaften der menschlichen Psychologie lernen könnten, anstatt diese und zugleich uns selbst zu verdunkeln.

(Aus dem Englischen von Ulrich Kobbé)

► Fußnoten

- * Englischsprachige Erstveröffentlichung: Parker, Ian. 2001. Lacan, Psychology and the Discourse of the University. In: Psychoanalytic Studies, 3 (1), pp. 67–77.
- ** Ich danke Ian Kelly, Dan Heggs und Marianna Potterton für ihre Stellungnahmen zu einer früheren Version dieses Beitrags.

► Anmerkungen des Übersetzers

- 1 Im Original: *>reverse<*; Parker spielt mit den Mehrdeutigkeiten des Begriffs ≈ a) das Gegenteil, das Umgekehrte, b) der Rückschlag, c) die Rückseite, die Kehrseite, der sich auch auf den Titel des Seminars XVII *L'envers de la Psychoanalyse* ≈ *Die Verkehrung/Umkehrung/Rückseite/Kehrseite und/oder das Gegenüber/Gegenteil der Psychoanalyse* bezieht.
- 2 Parkers englischsprachige Formulierung *>discourse without words<* bezieht sich auf eine Textstelle, die im französischen Original als *>discours sans parole<* ≈ *sprachloser Diskurs* zitiert wird (Lacan, J. 1969. *La psychanalyse à l'envers* (S. 4). Transkript vom 26.11.1969. Online-Publikation. <http://www.ecole-lacanienne.net/frames.php>).
- 3 Die Textstelle *>a necessary structure that goes well beyond speech<* stellt die englischsprachige Version des französischen Originals *>une structure nécessaire de quelque chose qui dépasse de beaucoup la parole<* bei Lacan dar; ähnlich bezieht sich der Passus *>it subsists in certain fundamental relations<* auf die Originalstelle *>il subsiste dans certaines relations fondamentales<* (Lacan, J. 1969. *La psychanalyse à l'envers* (S. 4). Transkript vom 26.11.1969. Online-Publikation. <http://www.ecole-lacanienne.net/frames.php>). Die Übersetzung ins Deutsche folgt dabei den Nuancen des französischen Originaltextes.
- 4 Im Original: *>term<* ≈ Fachausdruck, Bezeichnung, Wort; die auch im Deutschen verwendete Begrifflichkeit *>Term<* bezieht sich auf dessen lacanianische Verwendung für die Bezeichnung von sowohl formalisierten psychoanalytischen Wissenschaftsbegriffen wie auch Gliedern eines Systems (z. B. *>Term einer Triade<*).
- 5 Im Original: *>agent<* ≈ a) Handelnder, Urheber, b) Agens, Wirkstoff, Ursache, Mittel, Werkzeug, c) Vertreter, Agent, Makler, Vermittler, d) Bevollmächtigter, Stellvertreter, e) Geheimagent; hier – den deutschsprachigen Übersetzungen lacanianischer Termini folgend – als *>Agens<*, als *>Agent<* wie auch als *>(Position der) Instanz<* übersetzt.
- 6 Im Original: *>bar<* ≈ a) Stange, Stab, b) Riegel, Querbalken, -holz, -stange, Schranke, Sperre, c) Hindernis, Ausschließungsgrund, d) Barre, Sandbank, e) Strich, Streifen, Band, f) Gerichtsschranke; hier entsprechend der Übersetzung des französischen Begriffs *>barre<* (Lacan) auch im Deutschen als *>Barre<* ≈ Teilung definiert.
- 7 Im Original: *>activity<* ≈ a) Tätigkeit, Betätigung, Rührigkeit, Leben, Treiben, Unternehmungen, Veranstaltungen, b) Lebhaftigkeit, Beweglichkeit, Betriebsamkeit, Aktivität, c) Wirksamkeit; hier – lacanianischer Theoriebildung entsprechend – als *>Begehrren<* übersetzt.

- 8 In der lacanianischen Terminologie bezeichnet der Ausdruck ›sich adressieren an‹ bzw. ›adressiert werden‹ die aktive/passive Beziehung (→) der jeweiligen Position zu einer anderen im betreffenden Diskurs.
- 9 Der Terminus *technicus* bezeichnet bei Lacan die Teilung des Subjekts durch Sprache, wobei das Subjekt (S) mittels der Barre (/) gespalten und als so genanntes gebarretes Subjekt (§) dargestellt wird.
- 10 Im Original: *which outstrips them*; *outstrip* ≈ a) überholen, hinter sich lassen, b) überflügeln, aus dem Feld schlagen; hier im Sinne eines das Subjekt überfordern- den, sich ihm – in seiner allumfassenden Größe und definitorischen Macht – ent- ziehenden Wissens gebraucht.
- 11 Im Original: *real* ≈ Reales, Wirklichkeit; im Unterschied zu *reality* ≈ Realität, Wirklichkeit, bezieht sich dieser Begriff als lacanianischer Terminus *technicus* auf die Ordnungen des Symbolischen (S) – Imaginären (/) – Realen (R) und beinhaltet hier das, was einerseits außerhalb der Sprache liegt und im Symbolischen nicht dargestellt werden kann, andererseits so traumatisch ist, dass es nicht vorgestellt werden darf, mithin dem Imaginären entgegengesetzt ist.

► Literatur

Billig, Michael (1999). Freudian Repression: Conversation Creating the Unconscious. Cambridge: Cambridge University Press.

Bracher, Mark (1993). Lacan, Discourse and Social Change: A Psychoanalytic Cultural Criticism. Ithaca, London: Cornell University Press.

Burman, Erica; Aitken, Gill; Alldred, Pam; Allwood, Robin; Billington, Tom; Goldberg, Brenda; Gordo-López, Angel Juan; Heenan, Colleen; Marks, Deborah & Warner, Sam (1996). Psychology Discourse Practice: From Regulation to Resistance. London: Taylor & Francis.

Burr, Viv (1995). An Introduction to Social Constructionism. London: Routledge.

Curt, Beryl (1994). Textuality and Tectonics: Troubling Social and Psychological Science. Buckingham: Open University Press.

Edwards, Derek (1992). Discourse and Cognition. London: Sage.

Fink, Bruce (1995). The Lacanian Subject: Between Language and Jouissance. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.

Foucault, Michel (1969 [1972]). The Archaeology of Knowledge. London: Tavistock Publications.

Foucault, Michel (1980). Power/Knowledge. Sussex: Harvester Press.

Gergen, Kenneth J. (1999). An Invitation to Social Construction. London: Sage.

Hartmann, Heinz (1939 [1958]). Ego Psychology and the Problem of Adaptation. New York: International Universities Press.

Ingleby, David (1985). Professionals and socializers: the ›psy-complex‹. In: Research in Law, Deviance and Control, 7, pp. 79–109.

Lacan, Jacques (1973). The Four Fundamental Concepts of Psycho-analysis. Harmondsworth: Penguin.

Lacan, Jacques (1991). The Other Side of Psychoanalysis: The seminar of Jacques Lacan, Book XVII 1969–1970. Unveröffentl. Skript (Übers.: R. Grigg).

Macey, David (1988). Lacan in Contexts. London: Verso.

Parker, Ian (1992). Discourse Dynamics: Critical Analysis for Social and Individual Psychology. London: Routledge.

Parker, Ian (1997). Psychoanalytic Culture: Psychoanalytic Discourse in Western Society. London: Sage.

Parker, Ian (1999a). Critical Psychology: Critical Links. In: Annual Review of Critical Psychology, 1, pp. 3–18.

Parker, Ian (1999b). Critical Reflexive Humanism and Critical Constructionist Psychology. In: David J. Nightingale & John Cromby (Eds.), Social Constructionist Psychology: A Critical Analysis of Theory and Practice. Buckingham: Open University Press, pp. 23–36.

Parker, Ian (2000). Looking for Lacan: virtual psychology. In: Karen Malone & Stephen Friedlander (Eds.), The Subject of Lacan: A Lacanian Reader for Psychologists. New York: SUNY Press, pp. 331–344.

Parker, Ian (2001). Essay Review of Billig, Michael (1999) Freudian Repression: Conversation Creating the Unconscious. In: Journal of Community and Applied Social Psychology, 11 (1), pp. 69–73.

Parker, Ian & the Bolton Discourse Network (1999). Critical Textwork: An Introduction to Varieties of Discourse and Analysis. Buckingham: Open University Press.

Reason, Peter & Rowan, John (Eds.) (1981). Human Inquiry: A Sourcebook of New Paradigm Research. Chichester: Wiley.

Potter, Jonathan & Wetherell, Margaret (1987). Discourse and Social Psychology: Beyond Attitudes and Behaviour. London: Sage.

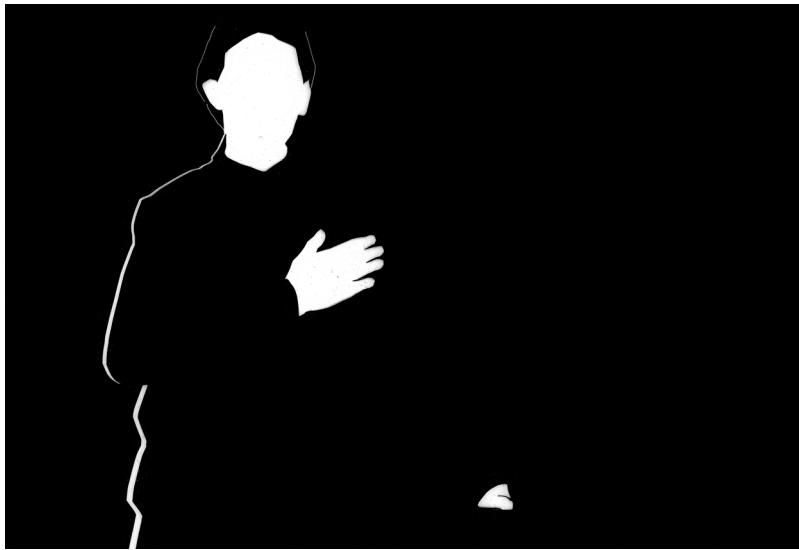
Quackelbeen, Julien (1997). The psychoanalytic discourse theory of Jacques Lacan: Introduction and application. In: Studies in Psychoanalytic Theory, 3 (1), pp. 21–43.

Rose, Nikolas (1985). The Psychological Complex: Psychology, Politics and Society in England 1869–1939. London: Routledge and Kegan Paul.

Roudinesco, Elisabeth (1990). Jacques Lacan and Co.: A History of Psychoanalysis in France, 1925–1985. London: Free Association Books.

Verhaeghe, Paul (1995). From impossibility to inability: Lacan's theory on the four discourses. In: *The Letter*, 3, pp. 76–99.

Wetherell, Margaret & Potter, Jonathan (1992). Mapping the Language of Racism. Hemel Hempsted: Harvester Wheatsheaf.



Theater 2. 29,5×21 cm, 2005